

Buchvorstellung von Dr. Bogdan Musial in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus / Stalinismus am 27. Juli 2010

„Stalins Beutezug“

„Die Geschichte der Sowjetunion sei untrennbar mit der deutschen verwoben und ‚aufregender als jeder Roman‘, schrieb Sebastian Haffner in seinem Essay über die deutsch-sowjetischen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen. Vergeblich sucht man nach einem anderen Beispiel so tödlich-intimer gegenseitiger Verknäuelung und Verstrickung beider Völker. Übertrieben sind diese Worte nicht.“

Mit diesen Sätzen beginnt das vor wenigen Monaten im Propyläen-Verlag erschienene Buch „Stalins Beutezug“ des polnischen Historikers Dr. Bogdan Musial, das er letzten Dienstag in der Gedenkbibliothek vor über 50 Gästen vorgestellt hat. Die Vorstandsvorsitzende Ursula Popiolek bezeichnete das Werk als „das spannendste Buch überhaupt, in seinen Enthüllungen einfach erschütternd“. Der 1960 in Wielopole geborene Musial bringt in der Tat die besten Voraussetzungen mit, um derart heikle Probleme wie die sowjetischen Demontagen im besiegten Deutschland zu untersuchen: Er spricht sowohl deutsch als auch russisch und geriet selber in Konflikte mit der kommunistischen Staatsmacht. 1985 erhielt er politisches Asyl in der Bundesrepublik, durchlief eine Ausbildung im Bereich Maschinenbau, so dass er in der Lage ist, komplizierte technisch-wirtschaftliche Details zu bewerten. Von 1990 bis 1998 studierte Musial Geschichte, Politische Wissenschaften und Soziologie in Hannover und Manchester und war Stipendiat der Friedrich Ebert-Stiftung. Seit 2007 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Institut des Nationalen Gedenkens in Warschau. Er zählt zu den wenigen Historikern, die die russischen und osteuropäischen Archive genau kennen. Immer wieder erschließt er neue, bisher unzugängliche Quellen, die die bisherigen Kenntnisse nicht nur erweitern, sondern auch in Frage stellen. Die Idee, sich mit der systematischen Demontage sämtlicher ost- und mitteldeutscher Industrie- und Infrastrukturanlagen zu beschäftigen, erfüllte ihn schon beim Verfassen seines 2008 erschienenen Buches „Kampfplatz Deutschland. Stalins Kriegspläne gegen den Westen“. Nur zwei Jahre später war es ihm gelungen, seine Idee umzusetzen, „wobei der Titel ‚Stalins Beutezug‘ nicht ganz zutreffend ist. Der Titel deutet

darauf hin, dass ich mich nur mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges befasst habe, aber das stimmt nicht, weil das Thema zu komplex ist. Daher habe ich mit der Untersuchung der deutsch-sowjetischen Beziehungen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges begonnen. Aber der Verlag wollte einen griffigen, kurzen Titel, wie das halt so ist.“ Musial konzentrierte sich hierbei auf die von seinen deutschen Kollegen vernachlässigten sowjetischen Unterlagen. Er wies auf zwei wichtige Industrieschübe hin, die die Sowjetunion in ihrer Entwicklung entscheidend voranbrachten: 1928/30 und 1940. Zwischen 1926 und 1940, so Musial, habe das Deutsche Reich der Sowjetunion mehrmals großzügige Kredite gewährt. Dennoch reichten sie nicht aus, um die brachliegenden sowjetischen Rüstungsanlagen zu modernisieren. Erst der zweite Entwicklungsschub führte zu erheblichen Verbesserungen. Brisant daran ist die Tatsache, dass diese zweite Stufe von deutschen Lieferungen im Rahmen des Wirtschaftsabkommens forciert wurde, das wenige Tage vor dem berühmten deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt am 19. August 1939 abgeschlossen worden war. „Dieses Wirtschaftsabkommen wurde aus unerfindlichen Gründen unterschätzt und stand immer im Schatten des Hitler-Stalin-Pakts, obwohl die Deutschen in diesem Abkommen große Kredite mit günstigen Zinsen zugestanden hatten.“ Konkret hieß dies: Deutschland gewährte der Sowjetunion für die nächsten zwei Jahre einen Kredit in Höhe von 200 Millionen Reichsmark zu einem Zins von 4,5 Prozent. Darüber hinaus verpflichtete sich der deutsche Vertragspartner, weitere Industriegüter im Wert von 180 Millionen Reichsmark an die Sowjetunion zu liefern, die mit sowjetischen Rohstofflieferungen laufend zu begleichen waren. Die Sowjetunion erhielt darüber hinaus freie Hand bei der Auswahl deutscher Firmen und der Vergabe von Aufträgen. Auf der sowjetischen Wunschliste standen insbesondere Werkzeugmaschinen im Wert von 167 Millionen Reichsmark sowie Rüstungsmaterial für 58,4 Millionen Reichsmark. Denn Stalin brauchte dringend Geld für neue Panzer. Ab 1938 lief deren Produktion an. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Die sowjetische Rüstungsindustrie baute zwei neue Panzertypen. „Dabei stellte zwar die westliche Technologie die Grundlage dar, aber insgesamt gesehen gelang es den Sowjets, eigenständige Produkte herzustellen.“ Die wichtigsten Werkzeugmaschinen stammten – wiederum aus Deutschland. „Daher ist die Präventivkriegsthese nicht zu halten, denn wenn sich die deutsche Seite von der UdSSR bedroht gefühlt hätte, wäre kein einziges Maschinenteil geliefert worden. Und diese Haltung führte schließlich zum deutschen Verhängnis: Hitler, der nichts von der Entwicklung neuer moderner Panzer gewusst hatte, unterschätzte die Rote Armee und die Stabilität des Regimes. Interessanterweise waren die

Polen besser über die militärischen Fähigkeiten der UdSSR informiert. Wir hatten eine fähigere Aufklärung.“

Musial betonte in diesem Zusammenhang, dass nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges deutsche Wehrmachtssoldaten von sowjetischen Bauern wohlwollend begrüßt worden seien. „Warum auch sollte sich ein Bauer anders verhalten angesichts der Tatsache, dass er durch die Bolschewiken alles verloren hatte?“ Die ideologische Ausrichtung sowjetischer Soldaten beruhte nach Musial auf Zwang und Gewalt. „Die größte Opfergruppe während der Säuberungen waren nicht die Kommunisten, sondern die Bauern, deren Führungsschicht bewusst von der Partei liquidiert worden war. Diese Menschen lebten in einer Sklavengesellschaft und sahen sich in einer zweiten Leibeigenschaft gefangen. Für welches Vaterland sollten sie also kämpfen? Sie hatten keines, sie haben es sogar gehasst. Man denke weiterhin daran, dass Stalin sogar seine Schwiegertochter deportieren ließ, nachdem sein Sohn in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war. Klar, die hohen Parteifunktionäre sagten, dass sie kämpfen wollten. Aber nicht sie selber, sondern die anderen. Mit anderen Worten: Zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls fühlte sich die sowjetische Gesellschaft traumatisiert.“

Was Stalin nicht daran hinderte, schon frühzeitig seine Kriegsziele gegen Deutschland zu formulieren. Für ihn standen neben dem militärischen Sieg und der Aufspaltung Deutschlands die Zerschlagung der deutschen Industrie und die Zurückdrängung der deutschen Siedlungsgebiete an erster Stelle. In seinen Entscheidungen war er völlig frei, da er, der rücksichtslose und grausame Tyrann, keinerlei Rücksicht auf Wähler oder Parteikritiker nehmen musste.

Die ersten Demontagen begannen in Rumänien und setzten sich in Polen fort. Eigens dazu setzte Stalin sowjetische Beutekommandos ein, die aus 100.000 Soldaten bestanden und die er direkt befehligte. Schlesien traf es als erstes Gebiet. Ab Mai 1945 konzentrierten sich die Beutekommandos auf Berlin und Ostdeutschland. Offiziell war von Demontage keine Rede. „Bis zum 3. August 1945 galt für Stalin alles als Kriegsbeute. Tragisch war, dass vieles aufgrund falscher Behandlung oder Lagerung zerstört wurde, was die Bürokratie nicht erfasste.“ Vor allem der Maschinenbau war für die Sowjets von höchster Wichtigkeit, „denn das ist der Hauptnerv der Rüstung“, so Musial. Die systematische Demontage bescherte der Sowjetunion einen Modernisierungsschub, den sie aus eigenen Kräften niemals erreicht hätte. Den Preis zahlte dafür in erster Linie das blutende Ostdeutschland. Dort nahmen die Demontagen, die zunächst unorganisiert verliefen, dramatische Dimensionen an. Eigens dafür wurde

das Volkskommissariat für den Bau von Betrieben der Schwerindustrie eingerichtet. Nach Angaben des Sonderkomitees bauten die sowjetischen Beutekommandos im Mai 1945 in Berlin 121 Objekte ab, im Juni bereits 540 und im Juli 609. Erst 1953, als die DDR dem wirtschaftlichen Zusammenbruch knapp entgangen war, entschloss sich die Sowjetunion, Deutschland zum 1. Januar 1954 von sämtlichen Reparationszahlungen zu „befreien“. Dennoch setzte die Sowjetunion die wirtschaftliche Ausbeutung der DDR weiter fort, und zwar bis zum Zusammenbruch ihres Satelliten. Aber auch die Unterwerfungen der Länder Mittel- und Osteuropas waren von großer Bedeutung. Die Sowjetunion beutete diese Staaten ebenfalls gnadenlos aus, so dass das sowjetische Rüstungs- und Wirtschaftspotential sich binnen weniger Jahre vervielfachte. Die Frage eines Zuhörers, ob beispielsweise die Polen von diesen unerhörten Raubzügen gewusst hätten, verneinte Musial. „Ich selber weiß es auch erst, seitdem ich nach der Wende zum ersten Mal entsprechende Akten gelesen habe. Zu kommunistischer Zeit hieß es, dass die Werwölfe uns ausgeraubt hatten. Und wir hatten keinen Grund, das nicht zu glauben. Manche glauben das noch heute. Ein trauriges Beispiel für die lange Nachwirkung kommunistischer Herrschaft.“